

Reaktorunglück beherrschte auch Tokio-Gipfel

Das Reaktorunglück im sowjetischen Tschernobyl hat am Sonntag die Gespräche am Wirtschaftsgipfel in Tokio beherrscht. Die Spitzenpolitiker der sieben wichtigsten westlichen Industrienationen diskutieren bis Dienstag ferner Probleme der Terrorismusbekämpfung sowie Wirtschafts- und Währungsfragen. Überschattet war der Gipfelauftritt von einem Raketenanschlag vermutlich linksextremer Terroristen auf den Akasaka-Palast, der aber keine Opfer forderte.

Tokio. – Während des Begrüssungszereemoniells schlugen fünf Geschosse in der Nähe des Akasaka-Palastes, in dem das Gipfeltreffen stattfindet, ein. Die selbstgebauten Geschosse waren aus einer etwa 3 Kilometer vom Ziel entfernten Wohnung abgefeuert worden. Schäden wurden nicht gemeldet.

Beim ersten Arbeitessen der Staats- und Regierungschefs, das den Begrüssungszereemonien folgte, diskutierten die Teilnehmer ausführlich über die Konsequenzen des Nuklearunfalls von Tschernobyl. Vor allem der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl setzte sich dafür ein, eine verbesserte Meldepflicht bei Störfällen sowie die Einführung eines Mindeststandards für die Sicherheit zu fordern.

Präsident Reagan drang in Gesprächen mit verschiedenen Gipfeltteilnehmern auf eine gemeinsame Haltung im Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Er setzte sich insbesondere dafür ein, den libyschen Revolutionsführer Moamar Ka-

thafi weiter zu isolieren. Am ersten Tag zeichnete sich ab, dass Wirtschaftstheorien beim dreitägigen Treffen der Staats- und Regierungschefs aus den USA, Frankreich, Grossbritannien, der Bundesrepublik, Italien, Kanada und Japan nur eine untergeordnete Rolle spielen dürften. Kontroverse Äusserungen gab es jedoch schon im Vorfeld über die Währungspolitik. Während von amerikanischer Seite jede Intervention zur Stützung des Dollars an den Devisenmärkten abgelehnt wurde, bemühten sich die Bundesrepublik Deutschland und Japan um das Gegenteil: Der Yen und die Deutsche Mark seien seit September 1985 so stark aufgewertet worden, dass ein weiterer Kursverfall des Dollars «nicht wünschenswert» sei.

Kanada und Italien wollen sich beim Weltwirtschaftsgipfel in Tokio mit japanischer Unterstützung um die Aufnahme in die sogenannte Fünfergruppe (G-5) bemühen, die die Entscheidungen auf dem Weltwirtschaftsmarkt bestimmt. (SDA)

Keine Frischmilch für Babys

Der Gehalt von radioaktivem Jod in der Milch ist in der Schweiz seit Freitag leicht angestiegen, liegt jedoch nach wie vor unter dem Wert, bei dem die Abgabe von Milch für Kleinkinder gesperrt werden soll. Um die Strahlenbelastung jedoch so gering wie möglich zu halten, hat die Eidgenössische Kommission für AC-Schutz individuelle Verhaltensmassnahmen zur Verminderung der Personendosen herausgegeben. Über die Lage in der Umgebung des sowjetischen Unglücksreaktors ist immer noch wenig bekannt, ein sowjetischer Sprecher nannte jedoch menschliches Versagen als Ursache für das Unglück.

Zürich/Hamburg. – Wörtlich heisst es in der Mitteilung der Kommission vom Sonntag: «Die Einnahme von Wasser aus Zisternen ist zu vermeiden. Demgegenüber ist die Einnahme von Trinkwasser unbedenklich. Der Genuss von Frischmilch ist aufgrund der zurzeit vorliegenden Messresultate unbedenklich. Im Sinne einer Empfehlung kann bei Kindern unter zwei Jahren sowie schwangeren Frauen Frischmilch durch Milchpulver, Kondensmilch oder vor dem 3. Mai eingekaufte UHT-Milch, UP-Milch ersetzt werden. Frisches Gemüse ist gründlich zu waschen. Für den Aufenthalt im Freien bestehen nach wie vor keine Einschränkungen. Felder und Gärten können bedenkenlos bebaut werden.» Als Frischmilch gilt auch Past-Milch.

Die Kommission betont ausserdem, dass es sich nicht um Schutzmassnahmen, sondern lediglich um Empfehlungen zur Verminderung der Personendosen handelt. Sie hält auch fest, dass die

radiologische Lage in der Schweiz die Einnahme von Kaliumjodid keineswegs rechtfertige. Jodtabletten werden in Fällen eingenommen, bei denen die Umwelt durch grössere Mengen radioaktiven Jods verschmutzt ist (die neuesten Schweizer Werte finden Sie auf Seite 7).

In Hamburg gab am Samstag der Moskauer KP-Chef, Boris Jelzin, bekannt, dass etwa 49 000 Menschen aus der Umgebung des Kernkraftwerkes Tschernobyl evakuiert worden seien, verletzt seien jedoch lediglich 200. Die Evakuierten könnten nicht so bald in ihre Heimat zurückkehren, es werde aber «nicht noch Jahre» dauern. Ausserhalb der Sperrzone von 30 Kilometern gebe es keine Beschränkungen für den Einkauf von Nahrung und Getränken. Die Strahlung rings um das Kernkraftwerk betrage noch etwa 150 Röntgen pro Stunde. Als Ursache für das Unglück gab er menschliches Versagen an.

(bt/Agenturen)

Erhöhte Jodwerte in der Milch

Radioaktivität nach wie vor unter Richtwerten

(26)

Erhöhte Werte im Tessin, aber Stabilisierung bis leichter Rückgang in der Nordschweiz bei der Direktstrahlung, dafür gegenüber dem Freitag erhöhte Werte von radioaktivem Jod in der Milch: Das sind die wichtigsten Entwicklungen an der Schweizer «Radioaktivitätsfront». Die Konzentrationen in der Milch liegen gemäss der Nationalen Alarmzentrale (NAZ) aber noch «deutlich unter dem für Kleinkinder festgelegten Richtwert», der für allfällige Massnahmen wegweisend ist. Um die Strahlenbelastung möglichst tief zu halten, hat die NAZ jedoch individuelle Verhaltensmassnahmen herausgegeben (siehe Frontseite).

■ VON HEIDI BLATTMANN

Im Tessin ist die Direktstrahlung infolge des Regens gestiegen, sie lag am Sonntag bei 40 bis 100 Millionstel Röntgen/Stunde (h), in der Bodenseeregion dagegen ist eine eher sinkende Tendenz mit noch 80 Millionstel Röntgen/h registriert worden. 20 bis 50 Millionstel Röntgen/h waren es am Sonntag im Raume Zürich, höchstens 20 im Bündnerland, und unter 20 Millionstel Röntgen/h lagen die Messwerte in der Westschweiz. Praktisch keine erhöhte Strahlung wurde im Engadin, im Vorderrheintal und im Oberwallis festgestellt. Als normal gelten in der Schweiz Werte um 10 Millionstel Röntgen/h.

Ein Anstieg gegenüber Freitag (TA vom Samstag) war in der Nord- und Nordschweiz dagegen bei den in der Milch enthaltenen Konzentrationen von radioaktivem Jod-131 zu verzeichnen. Von etwas unter 10 Milliardenstel Curie/Liter am Freitag stiegen die höchsten Probenwerte auf 10 bis 30 Milliardenstel Curie/Liter am Sonntag. Auch für das Tessin wird nun mit steigenden Konzentrationen in der Milch gerechnet, die – so die NAZ –

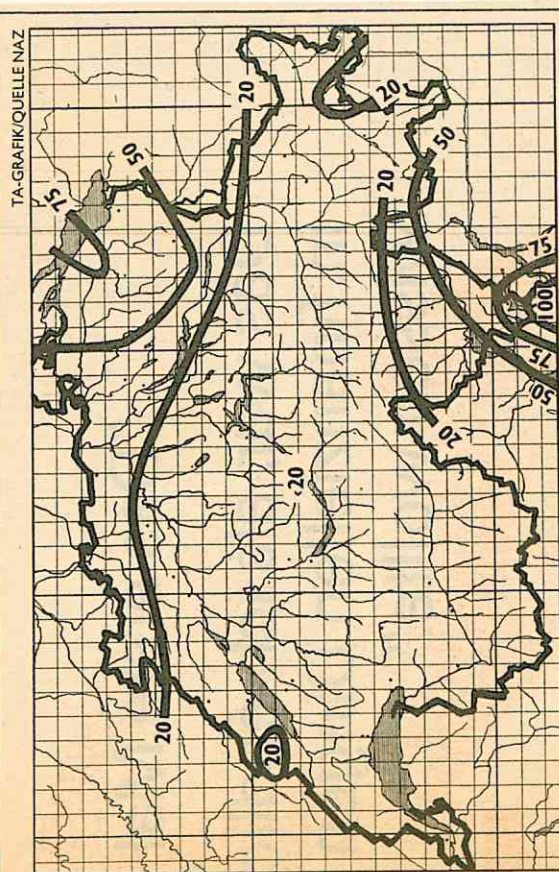
vermutlich die Werte des schweizerischen Nordostens erreichen werden. In der Westschweiz lag die Milchkontamination durch Jod-131 unter 10 Milliardenstel Curie/Liter. (Der in der Schweiz für Kleinkinder als kritisch eingestufte Wert liegt bei 100 Milliardenstel Curie/Liter.)

Keine wesentlichen Änderungen scheinen gegenüber Freitag bei den Jodkonzentrationen des Grases festgestellt worden zu sein. Laut NAZ ist mit bis 200 Milliardenstel Curie/Kilogramm zu rechnen, und ähnliche Werte gelten für frisches Blattgemüse. Hohe Gras- und Gemüsewerte gibt es dort, wo auch hohe Direktstrahlungswerte gemessen werden. Gut gewaschenes Gemüse kann nach Ansicht der Fachleute jedoch problemlos genossen werden.

Auch die Milchwerte liegen noch unter den Radioaktivitätsgrenzen, bei denen die Eidgenössische Kommission für AC-Schutz, der die NAZ zugeordnet ist, Massnahmen ergreifen will. Erreicht in einem Gebiet am Tag der stärksten Belastung der Gehalt der Milch an radioaktivem Jod-131 100 Milliardenstel Curie/Liter, so erhält ein Kleinkind, das täglich mit 7 Dezilitern Frischmilch aus diesem Ge-

biet ernährt wird, eine Strahlendosis, welche einer Gesamtkörperbelastung von einem halben Rem zusätzlich zur natürlichen Strahlung entspricht – so hat die NAZ errechnet. Bei einem Erwachsenen, der täglich einen halben Liter derselben Milch konsumiert, darf zehnmal mehr radioaktives Jod in der Milch enthalten sein, bis dieses halbe Rem erreicht ist.

Ein halbes Rem zusätzliche Strahlenbelastung – zusätzlich neben derjenigen Strahlung, die die Schweizer ohnehin aus natürlichen ($\frac{2}{3}$) und künstlichen ($\frac{1}{3}$) Quellen erhalten und jedes Jahr etwa 0,4 Rem beträgt –, das ist die Dosis, die gemäss dem Willen der AC-Schutz-Kommission durch die in der Nahrung enthaltenen Radioaktivität, welche die Wolke von Tschernobyl verursacht, beim Schweizer nicht überschritten werden soll. Ein halbes Rem bringt den Betroffenen – so die heute meist zitierte Abschätzung der Fachleute – ein erhöhtes Risiko, an Krebs zu sterben, von etwa 1 zu 20 000. Neuere Berechnungen, so ist einem «NZZ»-Artikel der Zürcher Professorin für Strahlenbiologie, Hedi Fritz-Niggli, zu entnehmen, setzen dieses Risiko zum Teil noch etwas höher an; es ist von Wahrscheinlichkeiten zwischen 1 zu 20 000 und 1 zu 4000 die Rede. Dem einzelnen erscheint das als eine verschwindend kleine Möglichkeit – bekäme jedoch wirklich die gesamte Schweizerbevölkerung von grob gerechnet 6 Millionen durch die Wolke von Tschernobyl ein solches zusätzliches halbes Rem – was heute noch lange nicht der Fall und auch nicht unbedingt zu erwarten ist – so wäre gemäss diesen Abschätzungen in den kommenden Jahren



Die Karte der Nationalen Alarmzentrale zeigt die am Sonntag gemessenen Direktstrahlungsintensitäten in der Schweiz. Die Zahlen geben die pro Stunde gemessenen Millionstel Röntgen an. Ein Röntgen ist ungefähr ein Rem.

nicht mehr für den Verkauf zugelassen – ein Wert, der etwa siebenmal tiefer als der kritische Wert für Schweizer Kleinkinder liegt. Vorsichtiger ist man in der BRD auch beim Gemüse. Laut Pressemeldungen wurden am Sonntag von der deutschen Bundesregierung Bestimmungen erlassen, wonach Blattgemüse mit mehr als 6,75 Milliardenstel Curie/kg nicht mehr verkauft werden darf. Noch tiefer sind die zulässigen Konzentrationen an Cäsium-137, einem langlebigen Isotop, das rund 30 Jahre benötigt, um auf die Hälfte zu zerfallen. Gemüse mit mehr als 2,7 Milliardenstel Curie Cäsium/kg darf nicht zu Konserven verarbeitet werden. In der Schweiz liegen die Cäsium-Werte rund 10mal tiefer als die Jod-Konzentrationen.

doch mit 300 bis 1500 zusätzlichen Krebstoten zu rechnen. Im Vergleich zur Tatsache, dass jeder fünfte heute an Krebs stirbt, allerdings eine kleine Zahl.

Dass es keine eigentlichen Grenzwerte gibt, unterhalb denen die radioaktive Strahlung gemäss heutigem Wissensstand absolut keine gesundheitlichen Auswirkungen hat und man vielmehr mit mehr oder weniger grossen Erkrankungswahrscheinlichkeiten rechnen muss, ist auch der Grund, warum in verschiedenen Ländern verschiedene Strahlungsdosen als kritisch bezeichnet werden. So ist heute in der Bundesrepublik Deutschland Milch mit einem Gehalt von mehr als 13,5 Milliardenstel Curie Jod/Liter

Italien hat als einziges Land den Verkauf von frischem Blattgemüse am Wochenende für eine Dauer von 15 Tagen verboten. Seit dem 29. April ist Italien einer radioaktiven Bestrahlung ausgesetzt, über deren Ausmasse und Giftigkeit die Öffentlichkeit nur ungenügend Bescheid weiss. Dem zuständigen Überwachungsinstitut ist jede Direktinformation der Presse untersagt worden.

■ VON THOMAS SCHELLENBAUM, ROM

Es ist nicht klar, weshalb die italienische Regierung zum Schutz der Bevölkerung drastischere Massnahmen getroffen hat als beispielsweise die osteuropäischen Staaten oder Österreich. Der Zivilschutzminister – der über die gleichen Informationen verfügt wie sein Amtskollege vom Gesundheitsministerium – hielt dafür, dass auch die italienische Regierung vor dem Konsum frischen Gemüses und frischer Milch lediglich warnen sollte. Der Gesundheitsminister war aber der Ansicht, dass auch die von solchen Warnungen normalerweise nicht erreichten Bevölkerungskreise geschützt werden müssten, und er befürchtete, für eine allfällige Häufung von Tumorerkrankungen noch in ferner Zukunft gerichtlich zur Verantwortung gezogen zu werden.

Schwere Verluste für Gemüsebauern

Deshalb ist mitten in der Frühjahrsernte in ganz Italien der Verkauf frischen Blattgemüses verboten worden. Mit Wirkung vom Samstag ist es in Italien auch untersagt, Kindern unter 10 Jahren und Schwangeren Frischmilch abzugeben. Den Bauern wird geraten, ihr Vieh nicht im Freien weiden zu lassen. Der Import von Fleisch- und Gemüseprodukten aus zwölf Ländern – darunter die Schweiz – wurde gestoppt bzw. von Radioaktivitätskontrollen im Ursprungsland abhängig gemacht. Die italienischen Bauernverbände beziffern die der Landwirtschaft zugemuteten Verkaufsverluste auf über 400 Millionen Franken. Weil sanfte Südwestwinde seit Samstag die radioaktive Wolke langsam auf den Balkan zurücktreiben, wird erwartet, dass Rom in den

nächsten Tagen die Geltungsdauer der Verkaufsverbote reduzieren wird.

Über das Ausmass der radioaktiven Gefährdung der italienischen Bevölkerung besteht nach wie vor keine Klarheit. Die Fachleute widersprechen sich diametral: Exponenten der staatlichen Kernkraftindustrie bezeichnen die Situation als völlig ungefährlich, und unabhängige Wissenschaftler und Ärzte warnen vor ausgedehnten Spaziergängen und langer Belüftung der Innenräume. Der Leiter des zuständigen staatlichen Überwachungsinstituts kritisiert das ihm von der Regierung auferlegte Schweigegebot. Nach langem Hin und Her bequemt sich Zivilschutzminister Zamberletti am Samstag zu einigen Angaben. Die radioaktive Verseuchung der Luft sei seit dem 30. April nirgendwo in Italien um mehr als das Zehnfache gestiegen. Auch die besonders gefährliche Verseuchung des Bodens mit dem radioaktivem Iod 131 sei «weit unter der Gefahrengrenze geblieben», wenn man davon absehe, dass «jede Zunahme der Radioaktivität das Krebsrisiko erhöhe». Zamberletti erklärte, am 3. Mai sei in Norditalien im Frischgemüse Radioaktivität bis zu «100 Nanocurie pro kg» gemessen worden. Er weist, welche Gebiete Italiens wie stark verseucht worden sind. Unabhängige Wissenschaftler haben am 30. April festgestellt, dass sich die Radioaktivität nach einem Regen um das 35fache erhöht hatte.

So steht das Frühjahr 1986 in Italien unter einem ungünstlichen Stern. Nachdem der Methanolskandal vielen Italienern die Lust auf den Wein ausgetrieben hat, müssen sie nun auch noch auf den Genuss der geliebten Salate, Artischocken und grünen Spargeln verzichten.

LdU für dritte Atominitiative

Landwirtschaftsinitiative angekündigt

Der Landesring der Unabhängigen der Schweiz (LdU) unterstützt die dritte Atominitiative zur Verhinderung weiterer Kernkraftwerke und verlangt als Folge des Störfalls in Tschernobyl eine Sistierung der Rahmenbewilligung für das AKW Kaiseraugst. Der Parteitag des LdU hat am Samstag in Neuenburg eine entsprechende Resolution gutgeheissen. Mittragen will die Partei auch ein Volksbegehren für eine Neuorientierung der Landwirtschaftspolitik. Der amtierende Parteipräsident Franz Jaeger (St. Gallen) wurde per Akklamation für eine weitere Amtsperiode wiedergewählt.

Neuenburg. – Einstimmig hiessen die Delegierten einen Resolutionstext gut, der auf die Lancierung einer Initiative zur Reform der Landwirtschaftspolitik hinausläuft. In Zusammenarbeit mit andern Gruppierungen könnte, so hiess es, das Volksbegehren bis zum Herbst lanciert werden.

Für eine «echte alternative Energiepolitik»

Zum Thema Kernenergie wurde in einer Resolution ein «totaler und genereller Stopp für nukleare Versuche» gefordert. Im Zusammenhang mit dem KKW-Unfall von Tschernobyl richtet sich eine weitere Resolution gegen das KKW Kaiseraugst; sie verlangt, dass in der Schweiz eine echte alternative Energiepolitik ausgearbeitet wird. Schliesslich wurden Resolutionen zur Förderung des Huckepackverkehrs für den Schwerverkehr und zum Thema Gentechnologie gutgeheissen.

Jaeger plädierte in seiner Ansprache für eine «grün-sozial-liberale Oppositionspolitik». In einem Rückblick auf das vergangene Jahr gab er zu, dass der LdU keine «spektakulären Erfolge» habe verbuchen können. Er stellte jedoch einen «Tendenzumschwung zugunsten des LdU» fest. Überall habe die Partei Sitzgewinne verbucht, so dass sie zur ersten Oppositionspartei avanciert sei. Deshalb sei nun der Moment gekommen, neue Zukunftsperspektiven auszuarbeiten.

Jaeger entwickelte vor den Delegierten ein 10 Punkte umfassendes Oppositionsprogramm. Der LdU will nicht systematisch Opposition machen, er will sich dagegen auf Ziele im Kampf gegen Umweltzerstörung und gegen sozialpolitische Probleme konzentrieren. Eine weitere Aufgabe des LdU sieht Jaeger darin, einen Weg im Hinblick auf eine Marktpolitik nach ethischen und ideologischen Prinzipien zu finden. (AP/SDA)

Rom verbietet den Gemüseverkauf

Öffentlichkeit beklagt ungenügende Information

Bürger von Lwow sind auf Nachrichten des polnischen Radios angewiesen

■ VON ELFIE SIEGL, MOSKAU

Vertraut man dem Sowjetfernsehen, könnte man meinen, es gäbe derzeit in der gesamten UdSSR keinen besseren Ort der ungeteilten Lebensfreude, der landschaftlichen Schönheit und des industriellen Fortschritts als die Ukraine. Allabendlich zeigt die Nachrichtensendung «Wremja» dieser Tage die ukrainische Hauptstadt Kiew und Umgebung in strahlenden Frühlingsfarben und fröhlicher Zuversicht seiner Bewohner – eine Bilderbuchidylle, wenn da nicht der tragische Unfall im Kernkraftwerk von Tschernobyl wäre...

Auch in Lwow, dem ehemaligen Lemberg, in der Westukraine unweit der polnischen Grenze gelegen und rund 630 Kilometer von Tschernobyl entfernt, genossen die Menschen die Feiertage. Bei strahlendem Sonnenschein marschierten am 1. Mai, wie jedes Jahr, Hunderttausende, meist in farbenfrohen Volkstrachten gekleidet, singend, Fähnchen und Blümchen schwingend, stundenlang durch die Strassen der malerischen Innenstadt. Die Stimmung schien ungebrochen gut, die Menschen nutzten das ungeahnte warme Frühlingswetter für ausgedehnte Spaziergänge durch die Stadt, deren Architektur in ihrer vielfältigen Schönheit und ihren mannigfaltigen Stilrichtungen noch heute davon zeugt, dass Lemberg die einstige Hauptstadt des Königreiches Galizien war, eine geistreiche, verwöhnte und reiche Stadt.

Nervöse Stimmung unter den Bewohnern

Doch auch hier täuscht die vordergründige Idylle: Die Stimmung ist, unter der glatten Oberfläche, nervös geworden, seit die Bewohner in Lwow am letzten Montag erfahren haben, dass in Tschernobyl ein Kernreaktor beschädigt wurde und ausser Kontrolle geriet. Seither versucht man auch in Lwow, das ebenfalls mit Atomenergie versorgt wird, unter der Hand und von anreisenden Ausländern mehr Einzelheiten über die Katastrophe zu erfahren. Denn die ukrainischen Zei-

tungen, Radio und Fernsehen melden strikt, was von der Moskauer Regierung zu Tschernobyl verlautet – kein Wort mehr –, und das ist bis jetzt nicht viel. Man könne sich vorstellen, wie schrecklich die Folgen des Unfalls seien, meint eine junge Frau, denn man werde in der Schule bereits über Strahlenkrankheiten aufgeklärt. Er habe von Verwandten gehört, sagt jemand anders, dass im polnischen Radio gemeldet wurde, man solle keine sowjetische Milch mehr trinken und das Obst und Gemüse gut waschen. Das ukrainische Radio hat davon noch nichts gemeldet... In Lwow leben noch heute nach offiziellen Angaben 20 000 Polen; hier, 80 Kilometer von Polen entfernt, kann man polnische Radionachrichten gut empfangen.

In Lwow gibt es nach wie vor Milch zu kaufen, im Hotel «Intourist», dem einstigen Luxushotel «King George» im Stadtzentrum, serviert man weiterhin frische Tomaten, Gurken und Lauch. Dennoch hat man auch hier schnell gemerkt, dass die Lebensqualität sich nach der Katastrophe von Tschernobyl geändert hat. Das Wort «Tschernobyl» nimmt man, Fremden gegenüber, aber nicht so gerne in den Mund, es heisst statt dessen «die Sache dort, Sie wissen schon». Die zwei amerikanischen Touristengruppen, die nun nicht nach Lwow kommen, sagt die Dame an der Réception im Hotel «Intourist», hätten aber schon «vor der Sache dort» ihre Reise abgesagt.

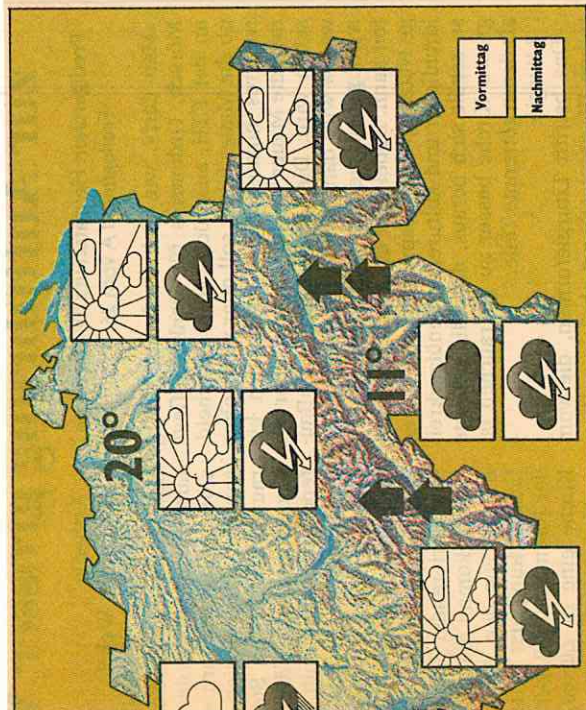
Kremlführung auf Inspektionstour

Eine Woche nach Ausbruch des Reaktorbrandes von Tschernobyl machten sich am Freitag auch Mitglieder der Kremlführung zum Katastrophenort auf, um an Ort und Stelle Verwüstungen und Rettungsarbeiten zu inspizieren. Ministerpräsident Nikolai Ryschkow, Gorbatschow-Stellvertreter Jegor Ligatschow und der ukrainische Parteichef Wladimir Schtscherbitzki, der die Maiumzüge in Kiew stundenlang noch unbeschwert zu geniessen schien, interessierten sich, so die amtliche Nachrichtenagentur Tass in einer knappen Meldung, für die Lage der Evakuierten, für deren Versorgung mit

Lebensmitteln und Medikamenten, ihre Unterbringung und ihre Arbeitsbedingungen. Das Sowjetfernsehen, ansonsten immer mit Ton und Bild dabei, wenn Führungsmitglieder reisen, verzichtete am Sonnabend auf Fotos oder Filmeinblendungen; ein Sprecher verlas an untergeordneter Stelle nur den Tass-Text.

Nicht nur ausländische, auch sowjetische Korrespondenten werden bis jetzt strikt vom Unglücksort ferngehalten, die Nachrichtensperre ist weiterhin beinahe total. Das Aussenministerium der UdSSR war bisher nicht in der Lage, eine Pressekonferenz zu Tschernobyl zu organisieren; sollte sie am heutigen Montag stattfinden, so hat Tass bereits den Tenor eingeleitet: In einem längeren Kommentar zu Tschernobyl kritisierte die Agentur am Sonntag Westmedien und warf ihnen vor, die Realität von Tschernobyl – die kaum jemand kennt – mit «apokalyptischen Bildern von Hollywood, von unehrenhaften Politikern fabriziert und in die UdSSR übermittelt», zu entstellen.

Gegen Bedarfsnachweis für KKW. Die Aktion für vernünftige Energiepolitik Schweiz (Aves) verlangt die ersatzlose Streichung des Bedarfsnachweises für Kernkraftwerke aus dem Entwurf für ein neues Kernenergiegesetz. (AP)



GNOSSEN

ntagabend

Gegen Abend einzelne witter möglich. Tages- 20 Grad.

iche Landesteile, Wallis

ss ziemlich sonnig. In eil aus Süden übergrei- . Vor allem am Abend oder Gewitter.

estschweiz:

ig stark bewölkt. Am e Schauer oder Gewit- um 21 Grad. Nullgrad- i. In den Bergen mäs- en Alpentälern zeitwei-

Alpensüdseite:

Stark bewölkt und Niederschläge, zum Teil Gewitter.

AUSSICHTEN

bis Freitag

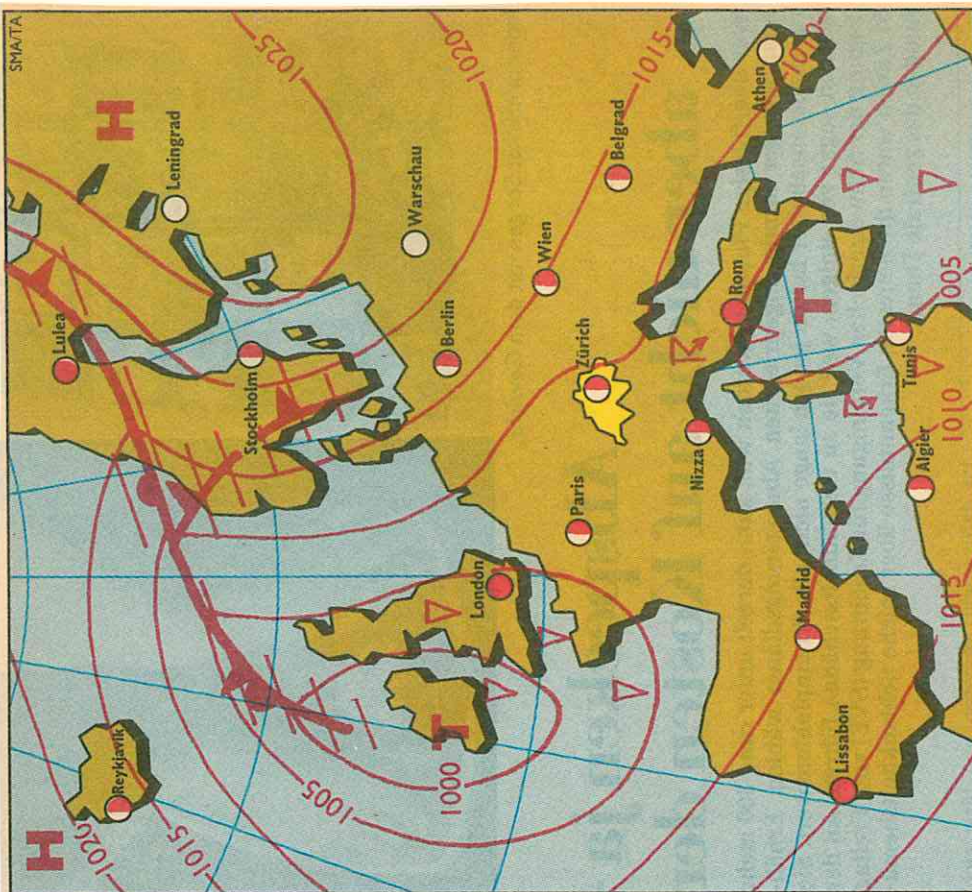
Der April hat besonders für die Gebiete südlich der Alpen extreme Wetterverhältnisse gebracht. Zieht man für unsere Region wettermässige Bilanz, so sieht es ebenfalls recht trüb aus. In Zürich beobachtete er uns eine Monatsmitteltemperatur, die um 1,7 Grad unter den klimatologischen Erwartungswerten blieb. Deutlich unter der Norm sind aber auch die Sonnenscheinstunden. Die gemessenen 77,4 Stunden Sonnenschein entsprechen nur 49 Prozent des Sollwertes. Einen Überschuss gab es einzig beim Niederschlag. Im April fiel 179,9 Millimeter Nie-

derschlag, was mehr als dem Doppelten der üblichen Monatssumme entspricht.

Mit dem Monatswechsel hat sich dann auch das Wetter geändert. Das umfangreiche Tiefdruckgebiet über dem westlichen Mittelmeer füllte sich auf, und gleichzeitig wanderte ein Hochdruckgebiet von Frankreich zur Ostsee. Es brachte bei uns recht sonniges Wetter. Als sich auf der Vorderseite eines Tiefs mit Kern über dem nahen Atlantik nördlich der Alpen zusätzlich noch Föhn einstellen, kam es zu einem markanten Temperaturanstieg. Im Flachland registrierte man am Samstag verbreitete Höchstwerte, die nur knapp unter der 25-Grad-Marke lagen.

In der Nacht auf Sonntag verlagerte sich eine Gewitterzone über Süddeutschland hinweg nach Osten. Die damit auch gegen unser Land fließenden frischen Luftmassen drückten das Temperaturniveau deutlich nach unten. Bei nur noch teilweise sonnigem Wetter vermochten die Temperaturen am Nachmittag bloss noch Werte um 17 Grad zu erreichen.

Ein kurzzeit über dem nahen Atlantik liegendes Tiefdruckgebiet scheint etwa bis Dienstag für den Alpenraum wetterbestimmend zu bleiben. Die damit aus dem Südwesten herangeführte Meeresluft dürfte in den westlichen und südlichen Landesteilen für veränderliche, oft starke Bewölkung und zeitweise auch für Niederschlag sorgen. Da sich in unserer Region Föhn einstellen, kann bei uns vorüberhand immer noch mit teilweise sonnigem Wetter gerechnet werden. Das Föhnende ist ungefähr am Mittwoch in Sicht. Damit dürften die im Westen liegenden feuchteren und frischeren Luftmassen weiter nach Osten vorstossen. Bei zeitweise starker Bewölkung und Regen sind dann anschliessend nur noch Tageshöchstwerte von etwa 13 Grad zu erwarten. (Cumulus)



Prognosen für Montag, 5. Mai 1986, 13.00 Uhr

- warme Luftströmung
- kalte Luftströmung
- ▲ Kaltfront
- ▲ Warmfront
- ▲ Okklusion (Kaltfront holt Warmfront ein)
- heiter
- bewölkt
- bedeckt
- Regen oder Schnee
- Gebiet mit Schauern
- Gewitterzone
- Linien gleichen Luftdrucks in Hektopascal = mbar
- H = Hoch
- T = Tief